

Kunst im öffentlichen Raum = Art dans l'espace public = Art in public spaces

Autor(en): **Schranz, Peter / Reichenau, Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(2007-2008)**

Heft 1: **Das Kulturministerium = Le ministère de la culture = The ministry of culture**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-623565>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KUNST IM ÖFFENTLICHEN RAUM

Peter Schranz und Christoph Reichenau

Kunst im öffentlichen Raum ist unabweisbar. Niemand muss sie aufsuchen, man kommt nicht umhin, sie zur Kenntnis zu nehmen. Dies verschafft der Kunst Bedeutung. Umso wichtiger ist die sorgfältige Auswahl und Pflege der Werke. Und so sehr alle Kunst Ewigkeit will: Was unter bestimmten Umständen entstehen konnte, muss unter geänderten Verhältnissen neu diskutiert werden dürfen. Grundlegend dafür ist eine neue breite Diskussion über Kunst im öffentlichen Raum.

DAS KUNSTPROZENT

Kunstprojekte im öffentlichen Raum werden in der Stadt Bern durch die Bautätigkeit ausgelöst und im Rahmen der Baukredite finanziert. Die rechtliche Grundlage, auf die sich diese Praxis stützt, ist das sogenannte «Kunstprozent bei Bauprojekten»: das durch einen Gemeinderatsbeschluss deklarierte Prinzip, dass bei jedem städtischen Neubau- oder Renovationsvorhaben ein Prozent der Bausumme für die Realisation eines Kunstprojekts zu reservieren ist.

Die Stadt Bern ist ein bisschen stolz auf ihr «Kunstprozent», das seit den frühen achtziger Jahren, auch in Zeiten finanzieller Schwierigkeiten, konsequent angewandt wurde. Es ermöglichte eine ganze Reihe spannender

künstlerischer Interventionen im öffentlichen Raum, die anders nicht hätten realisiert werden können: von gut sichtbaren Skulpturen wie dem Oppenheim-Brunnen über versteckte humoristische Eingriffe wie den «Gegenlauf im Fluss» in der unteren Altstadt bis zu prozesshaften «sozialen Plastiken» wie dem Projekt «Radio Wazzar» im Schulhaus Brunnmatt, das gemeinsam durch die Schüler und den Künstler umgesetzt wird.

Das System «Kunstprozent» hat sich bisher gut bewährt. Es macht aus verschiedenen Überlegungen Sinn:

- Die Kunstförderung in Bern erfährt durch das Bereitstellen von Baukredittranchen eine beträchtliche Erhöhung ihrer Mittel;

Die Bundeshauskuppel



- zwischen den Planungsbehörden und den am öffentlichen Raum interessierten Kunstschaaffenden findet ein kontinuierlicher Austausch statt, neben den bautechnischen und wirtschaftlichen werden auch künstlerische und soziale Aspekte berücksichtigt;
- Amtsstellen, Bauverantwortliche und Kunstschaaffende werden mit anderen Denkweisen konfrontiert und lernen, diese unterschiedlichen Ansprüche zu respektieren und kreativ zu nutzen;
- die im öffentlichen Raum platzierten Werke werden durch politische Beschlüsse gestützt und können deshalb nicht ohne weiteres – z.B. auf Druck bestimmter Bevölkerungsgruppen oder einzelner Bürgerinnen und Bürger –, entfernt werden.

PROJEKTORGANISATION

Das «Kunstprozent» wird nur bei Baukrediten von einer gewissen Grössenordnung reserviert, da mit weniger als Fr. 15'000 kaum die Entwicklung und Umsetzung eines Kunstprojekts ermöglicht werden kann. Die Entscheidung, bei welchen Bauvorhaben ein Kredit für Kunst reserviert wird, bei welchen nicht, liegt bei der bauführenden Behörde (Direktion für Tiefbau, Verkehr und Stadtgrün TVS, Stadtbauten Bern). Sobald ein Bau- oder Sanierungsprojekt für die Generierung eines Kunstprojekts bestimmt ist, werden zwischen der bauführenden Behörde und der Präsidialdirektion (Abteilung Kulturelles, Städtische Kunstkommission) die Modalitäten des Kunstprojekts ausgehandelt: Parameter für die künstlerische Gestaltung, Rahmenbedingungen, Auflagen, Art des Wettbewerbs, Zusammensetzung der Arbeitsgruppe.

In den Arbeitsgruppen für Kunst im öffentlichen Raum sind in der Regel neben der Bauherrschaft die Nutzerinnen und Nutzer, das Architekturbüro, die Bauherrschaft, die Kunstkommission und in vielen Fällen die Denkmalpflege vertreten. Nachdem festgelegt ist, ob ein offener oder eingeladenen Wettbewerb durchgeführt oder ein Direktauftrag erteilt werden soll – entscheidend dafür sind die Gegebenheiten des Projekts und die Höhe der für Kunst verfügbaren Summe –, werden die am Wettbewerb beteiligten Kunstschaaffenden für ein Ideenhonorar eingeladen, Projekte zu entwickeln und zu präsentieren. Die Arbeitsgruppe wird dann zur Jury, die entscheidet, welches Projekt zur Realisation empfohlen werden soll.

Da sich viele Kunstschaaffende oft intensiv mit architektonischen Fragen befassen und andererseits viele Architekten ein ausgeprägtes künstlerisches Selbstverständnis haben, ist die Zusammenarbeit zwischen ihnen oft konfliktträchtig. In vielen Wettbewerbsverfahren wird deshalb von den eingeladenen Architektenteams verlangt, dass sie bei der Projektentwicklung mit Kunstschaaffenden ihrer Wahl zusammenarbeiten und Vorschläge präsentieren, bei denen die künstlerischen und architektonischen Aspekte bereits im Einklang sind.

EINBEZUG KULTURSCHAFFENDER

Von entscheidender Bedeutung ist es, dass man sich seitens der Planenden möglichst früh mit dem Kunstprojekt befasst, dass Kunstverantwortliche schon bei der Zusammenstellung der Arbeitsgruppe einbezogen werden, dass die Kunstprojekte nicht erst kurz vor Abschluss des Planungsprozesses organisiert werden. Nur so ist gewähr-

Ständerat Peter Bieri



Bern

Die Wandelhallen des Bundeshauses sind mir nicht fremd. Ständerat Bieri meinte zwar anlässlich einer Podiumsdiskussion in Luzern, er würde es schon etwas befremdlich finden, wenn der Kulturminister in den Wandelhallen auftauche. Zum ersten Mal war ich dort, als Walliser SVP-Nationalrat Oskar Freysinger folgendes Postulat einreichte:

Gegen eine finanzielle Unterstützung des Terrorismus →

La salle des pas perdus du Palais fédéral ne m'est pas étrangère. Toujours est-il que le Conseiller aux Etats Bieri a déclaré à l'occasion d'un débat à Lucerne qu'il trouverait tout de même un peu singulier que le ministre de la culture se montre à la salle des pas perdus. J'y étais pour la première fois lorsque le Conseiller National Valaisan UDC Oskar Freysinger a déposé le postulat suivant: Contre le subventionnement du terrorisme →

I'm no stranger to the corridors of Parliament. Council of States member Peter Bieri nonetheless commented, during a panel discussion in Lucerne, that he would find it somewhat disconcerting to run into a minister of culture in the lobby. My first visit was upon the occasion of a demand submitted by National Councillor Oskar Freysinger (Swiss People's Party):

Against the financing of terrorism →

leistet, dass die Kunst nicht im althergebrachten Sinne als «künstlerischer Schmuck» verstanden wird: als solcher kann sie nämlich leicht dazu missbraucht werden, am Schluss einer völlig verkorkten Planung wie ein dekoratives Pflaster auf eine offene städtebauliche Wunde geklebt zu werden.

Die Ideen der einbezogenen Kunstschaffenden bzw. -fachleute sollen von Anfang an im Kontext mit den Vorgaben und Absichten der Planungsverantwortlichen und den Anliegen der Nutzerinnen und Nutzer diskutiert und in Übereinstimmung gebracht werden. Eine wichtige Chance würde sonst vergehen: nämlich die, dass die verschiedenen Fachleute aus dem bautechnischen, administrativen und künstlerischen Bereich lernen, über ihren Fachbereich hinaus zu denken und sich mit anderen als den gewohnten Denkweisen auseinander zu setzen.

In einer Zeit ständig zunehmender Komplexität der öffentlichen Aufgaben kann es nur nützlich sein und dem Resultat zugutekommen, wenn Lösungen möglichst interdisziplinär vernetzt gesucht werden. Der Ansatz, Kulturschaffende für die Bewältigung öffentlicher Aufgaben beizuziehen, der sich in der Kunst im öffentlichen Raum während vieler Jahre bewährte, hat in der Stadt Bern mittlerweile über die Bildende Kunst hinaus Schule gemacht: So veranstaltet die Stadt jährlich einen «Jahrmärkte der Ideen», an dem Kulturschaffende aus allen Sparten in Arbeitsgruppen und Projektteams der Stadt einbezogen werden, wo sie mitwirken, Lösungen für öffentliche Aufgaben zu erarbeiten.

UNSICHTBARE KUNST IM ÖFFENTLICHEN RAUM

Nicht immer läuft ein Kunstprojekt im öffentlichen Raum auf die Platzierung eines Kunstwerks hinaus. Der künstlerische Beitrag kann auch ins Gestaltungskonzept integriert

*Hommage an das Milchgässli, Ueli Berger 1982
nach der Zerstörung am 2.4.2007*



werden. So hat z.B. die Künstlerin Marie Bäertschi beim Sanierungsprojekt Schulhaus Manuel dafür gesorgt, dass eine möglichst kinderfreundliche Umgebungsgestaltung realisiert werden konnte, statt z.B. die Wände mit ihrer Malerei zu verschönern.

Dass man ein Kunstprojekt im öffentlichen Raum der Stadt Bern auch mit einer ausgeprägten globalen Denkweise verbinden kann, zeigte der Künstler Peter Iseli bei der Sanierung des Schulhauses Spitalacker. Seine ursprüngliche Idee, in der Schulanlage einen Brunnen zu errichten, modifizierte der Künstler während der Projektentwicklung: statt in der «Brunnenstadt» Bern einen weiteren Brunnen zu bauen, beschloss er, diese Kosten einzusparen – auch auf sein Honorar zu verzichten –, und das Geld stattdessen für den Bau eines Brunnens in einem indischen Dorf, wo Wasser extrem knapp ist, einzusetzen. Die Organisation des Projekts vor Ort wie auch die Gestaltung des Brunnens wurden durch den Künstler selbst übernommen.

Peter Iselis Projekt stellte eine Partnerschaft zwischen dem Berner Schulhaus und einem Dorf in Indien her. Es sensibilisiert so die Schülerinnen und Schüler für weltweite ökologische und ökonomische Zusammenhänge und – Kontraste was hier Luxus wäre, ist dort Lebensnotwendigkeit –, für die Haltung des Verzichts und für die Möglichkeiten aktiven Handelns.

VERFALLSDATUM FÜR KUNST IM ÖFFENTLICHEN RAUM?

Vor dem Hintergrund der rasanten Entwicklung im urbanen Raum, die völlige Veränderungen einer Zone innerhalb von zehn Jahren zur Folge haben können, stellt sich immer häufiger die Frage, ob Kunstwerke im öffentlichen Raum nicht auch ein Verfalldatum haben müssten. Ob mit der Genehmigung der Projektfinanzierung auch geregelt werden sollte, wie lange der Standort eines Werks gesichert sein muss und wann es durch die Behörde, die es in Auftrag gegeben hat, entfernt werden darf.

In Bern wird z.B. nach dem Umbau des Bahnhofplatzes entschieden werden müssen, ob ein Werk wie die berühmten «Milchkannen» von Ueli Berger, die auf das früher dort befindliche Milchgässli Bezug nehmen, weiterhin dort platziert werden sollen. Dies impliziert die Frage, wie wichtig es ist, dass mittels eines Kunstwerks eine frühere städtebauliche Situation in Erinnerung gerufen wird, an die sich nur noch die älteste Generation der Bürgerinnen und Bürger erinnern kann.

Interessante Diskussionen ergaben sich in diesem Zusammenhang in Bern auch, als klar wurde, dass die Umsetzung des Projekts Tram Bern West die Kunstinstallation «Zeit der Steine» des Berner Künstlers George Steinmann in Bethlehem tangieren wird: Etwa ein Drittel des Werks, in dem sich Steine aus verschiedenen Gegenden der Schweiz befinden, müssen dem Trasseee des Trams weichen. Sowohl seitens der Bauverantwortlichen wie in der Quar-tierkommission wurde daraufhin die

Haltung deklariert, es wäre schade, wenn der ganze Steinpark verschwände; man solle doch deshalb den verbleibenden Teil retten und als eine Art Steingarten mit Informationstafeln stehen lassen.

Die Haltung des Künstlers war jedoch eine andere: Er meinte, die Zeit des Werks sei damit abgelaufen, und dieses sei deshalb nach den Vorstellungen des Autors abzuschliessen. Der Künstler, den dies keineswegs verbitterte – es war ihm von Anfang an bewusst, dass die «Zeit der Steine» dereinst ablaufen würde –, legte deshalb fest, wie das Projekt abzuschliessen sei: Die Steine sollten an den Ort ihrer Herkunft zurückgebracht, dieser Prozess fotografisch festgehalten und das Dokument zugänglich für interessierte Bürgerinnen und Bürger aufbewahrt werden. Denn ein Kunstwerk, das verkleinert und in einen Informationspark umgewandelt wird, ist kein Werk dieses Künstlers mehr. Es wäre auch kein Bildhauer damit einverstanden, dass man seiner Skulptur einen Arm abschlägt, damit sie an einem bestimmten Ort verbleiben kann.

PFLEGE, RESTAURATION, KOMMUNIKATION

Die im städtischen Raum platzierten Werke wurden zum Teil durch die Stadt, zum Teil durch den Kanton Bern oder – etwa rund ums Bundeshaus –, auch durch den Bund in Auftrag gegeben, andere wiederum durch private und öffentliche Organisationen. Zurzeit fehlt ein vollständiger, übersichtlicher Gesamtplan aller Projekte mit detaillierten Werkangaben. Ein solcher soll jetzt in Zusammenarbeit mit Studierenden des Instituts für Kunstgeschichte erarbeitet werden.

Ebenfalls in Zusammenarbeit zwischen den zuständigen Behörden und Studierenden wird künftig der kontinuierlichen Pflege und Restauration der Kunstwerke im öffentlichen Raum mehr Beachtung geschenkt werden. Und vor allem sollen die Werke, die ein Stück Berner Kunstgeschichte repräsentieren, anlässlich von Führungen, Rundgängen und thematischen Veranstaltungen in der Öffentlichkeit besser bekannt gemacht werden.

AUSBLICK

In der Strategie des Gemeinderats für die städtische Kulturförderung 2008 bis 2011 steht: «Für alle Kunstwerke im öffentlichen Raum stellen sich grundsätzliche Fragen nach Kriterien für die Bewilligung ihrer Errichtung, nach Veränderungsmöglichkeiten bei geänderten Umständen, nach einem <Verfallsdatum>. Diese und weitere Fragen sollen unter Einbezug von Künstlerinnen und Künstlern sowie den Zuständigen für den öffentlichen Raum vertieft behandelt werden.» Diese Aufgabe werden wir 2007 anpacken.

ein paar Tage vorher



Bern

... In Reaktion auf die bedauerliche Affäre um Daniel de Roulet, der 31 Jahre nach der Tat zugegeben hat, das Chalet des deutschen Pressemagnaten Axel Springer angezündet und damit einen terroristischen Akt verübt zu haben, wird der Bundesrat gebeten:

1. Herrn de Roulet aufzufordern, alle Beträge zurückzuzahlen, die er vom Bund über den Verband der Autorinnen und Autoren der Schweiz bzw. seine Vorgängerorganisationen sowie über die Pro Helvetia (respektive die Unterstützung von Pro Helvetia 1996) erhalten hat; →

... Suite à la triste affaire concernant Monsieur Daniel de Roulet qui avoue, 31 ans après les faits, avoir commis un acte terroriste consistant à incendier le chalet du magnat de la presse allemande, Monsieur Axel Springer, le postulant demande que:

1. Monsieur de Roulet soit sommé par le gouvernement de rembourser tous les montants qu'il a perçus de la Confédération à travers ses activités dans le cadre de l'AdS et de Pro Helvetia (p. ex. bourse 1996 de Pro Helvetia); →

... Reacting to the regrettable affair concerning Daniel de Roulet, who – thirty years after the fact – admitted to setting fire to the chalet belonging to the German press magnate Axel Springer, thereby having committed an act of terrorism, we call upon the Federal Council: – 1. to order Daniel de Roulet to repay all the sums of money received to date from the Federal Government through the Swiss Writers' Association, resp. its predecessors, and from Pro Helvetia (i.e. the support received from Pro Helvetia in 1996); [or] →

ART DANS L'ESPACE PUBLIC

Peter Schranz et Christoph Reichenau

L'art dans l'espace public est inévitable. Personne ne doit aller le chercher, on ne peut y passer outre, on doit en prendre connaissance. Il confère à l'art une signification. Il est donc d'autant plus important de choisir et d'entretenir avec soin les œuvres. Et quand bien même tout art cherche l'éternité, ce qui a pu se créer dans certaines circonstances doit pouvoir être rediscuté lorsque les conditions changent. A cet effet, il est fondamental d'ouvrir une nouvelle discussion à large échelle sur l'art dans l'espace public.

LE POUR-CENT ARTISTIQUE

Dans la ville de Berne, les projets artistiques dans l'espace public sont suscités par l'activité de construction et financés dans le cadre des crédits de construction. La base juridique sur laquelle se fonde cette pratique est le «pour-cent artistique des projets de construction»: le principe, déclaré par une décision du Conseil communal, que pour chaque nouvelle construction ou projet de rénovation, un pour cent du budget de la construction doit être réservé à la réalisation d'un projet artistique.

ORGANISATION DU PROJET

Le «pour-cent artistique» n'est réservé qu'aux crédits de construction d'un certain ordre de grandeur puisqu'en dessous de CHF 15'000.00, il n'est guère concevable de

développer ni de mettre en œuvre un projet artistique. Dès qu'un projet de construction ou d'assainissement est apte à la réalisation d'un projet artistique, l'autorité faisant fonction de maître d'ouvrage et la direction de présidence négocient les modalités du projet artistique: les paramètres de la composition artistique, les conditions générales, les charges, le type de concours, la composition du groupe de travail.

Les groupes de travail pour l'art dans l'espace public se composent en règle générale de représentants du maître d'ouvrage, des utilisateurs, du bureau d'architectes, de la commission artistique et, dans de nombreux cas, de la conservation des monuments historiques. Après que l'on a décidé entre un concours ouvert ou invité et un mandat direct – en fonction des données du projet et de la somme disponible pour l'art –, les créateurs, moyennant une indemnité, sont invités à développer et à présenter des projets. Le groupe de travail devient alors le jury qui décide quel projet sera recommandé pour la réalisation.

Comme de nombreux créateurs s'occupent souvent intensivement de questions d'architecture et que d'autre part de nombreux architectes ont une compréhension étendue des questions artistiques, la collaboration entre eux est souvent sujette à conflits. C'est pourquoi, dans de nombreuses procédures de concours, il est exigé des architectes invités qu'ils collaborent dès le développement du projet avec des créateurs de leur choix et qu'ils présentent des propositions où les aspects artistiques et architecturaux sont déjà harmonisés.

IMPLICATION DES CRÉATEURS DE CULTURE

Il est d'une importance décisive que les planificateurs s'occupent aussi tôt que possible du projet artistique, que les responsables artistiques soit impliqués dès la constitu-

*Symbol des Wachsens und des Lebens,
Meret Oppenheim, 1983*



tion du groupe de travail et que les projets artistiques ne soient pas organisés juste avant la clôture du processus de planification. C'est la seule manière d'éviter que l'art soit compris au sens périmé de «décoration artistique»: en effet, il est trop facile d'abuser de l'art de cette manière, et d'en user à la fin d'une planification complètement bouchée comme d'un sparadrap décoratif collé sur une plaie ouverte de l'urbanisme.

Les idées des créateurs ou spécialistes consultés devraient, depuis le début, être discutées et harmonisées dans le contexte des prescriptions et des intentions des responsables de la planification et des intérêts des utilisateurs, faute de quoi on laisserait passer une chance importante: que les divers spécialistes des domaines de la technique de construction, de l'administration et de l'art apprennent à penser en dehors de leur spécialité et à appréhender d'autres catégories de réflexion.

Dans une période de complexité croissante des tâches publiques, chercher des solutions aussi interdisciplinaires et réseautées que possible ne peut être qu'utile et profitable au résultat. L'approche qui consiste à consulter des créateurs de culture pour accomplir des tâches publiques, qui a fait ses preuves pour l'art dans l'espace public pendant de nombreuses années, a fini par faire école dans la ville de Berne au delà des arts visuels: ainsi, la ville organise chaque année une «foire aux idées» où les créateurs de culture de tous les secteurs sont intégrés aux groupes de travail et aux équipes de projet de la ville, avec lesquels ils collaborent à des solutions pour des tâches publiques.

ART INVISIBLE DANS L'ESPACE PUBLIC

Un projet artistique dans l'espace public n'équivaut pas toujours au placement d'une œuvre d'art. Un projet artistique dans l'espace public de la ville de Berne peut par exemple aussi se relier à une pensée fondamentalement globale, c'est ce qu'a montré l'artiste Peter Iseli lors de l'assainissement de l'école Spitalacker. Pendant le développement du projet, l'artiste a modifié son idée initiale de construire une fontaine dans l'école: au lieu de construire une fontaine de plus dans la «ville aux cent fontaines», il a décidé d'économiser les coûts – et à renoncer à ses honoraires – pour construire à la place une fontaine dans un village indien où l'eau est extrêmement rare. L'artiste a pris en charge lui-même l'organisation du projet sur place et l'aménagement de la fontaine.

Le projet de Peter Iseli a créé un partenariat entre l'école de Berne et un village en Inde. Il sensibilise ainsi les élèves à des réalités et à des contrastes écologiques et économiques du monde entier – ce qui serait ici un luxe est là-bas vital –, à l'attitude de renonciation et aux possibilités de l'action.

DATE DE PÉREMPTION POUR L'ART DANS L'ESPACE PUBLIC?

Dans le contexte du développement fulgurant de l'espace urbain, qui peut avoir pour conséquence la modification totale d'une zone en l'espace de dix ans, se pose une question toujours plus fréquente, celle d'une éventuelle date de péremption des œuvres d'art dans l'espace public. L'approbation du financement du projet devrait aussi



Bern

... 2. im Fall, dass eine solche Rückforderung rechtlich nicht möglich ist, einen Gesetzesentwurf auszuarbeiten, auf dessen Grundlage Rückzahlungen öffentlicher Gelder eingefordert werden können, wenn eine Person nachträglich terroristischer Aktivitäten für schuldig befunden wird. «Es ist schockierend, dass sich Leute wie Herr de Roulet vollkommen straflos terroristischer Aktivitäten schuldig machen, die eine Gefährdung der staatlichen Sicherheit darstellen, und gleichzeitig von Geldern des Bundes profitieren.» →

... 2. si une telle rétrocession devait s'avérer juridiquement impossible, le gouvernement fasse élaborer un texte législatif permettant d'exiger un tel remboursement d'argent public dès lors qu'une personne est, après coup, convaincue d'activités terroristes. – Il est en effet indécent de voir des gens tels que Monsieur de Roulet profiter, en toute impunité, de la manne confédérale et s'adonner, de l'autre côté, à des activités terroristes et pénales portant atteinte à la sécurité de l'Etat. →

... 2. should such a repayment order be legally unacceptable, to draw up a bill providing legal grounds for claiming the repayment of public funds in those cases where a person is found guilty of terrorist activities after the fact. " It is shocking that people like Daniel de Roulet can go totally unpunished while guilty of terrorist activities that threaten the safety of State, and at the same time enjoy government subsidies." →

déterminer combien de temps l'emplacement d'une œuvre doit être assuré et quand l'autorité qui l'a commandée peut la supprimer.

Par exemple, à Berne, des discussions intéressantes ont eu lieu dans ce contexte, lorsqu'il a été clair que la mise en œuvre du projet Tram Bern Ouest toucherait l'installation artistique «Temps des pierres» de l'artiste bernois George Steinmann à Bethlehem: environ un tiers de l'œuvre, où se trouvent des pierres de diverses régions de Suisse, faire place au tracé du tram. Tant les responsables de la construction que la commission de quartier ont déclaré qu'il serait dommage que tout le jardin minéral disparaisse; c'est pourquoi on devrait sauver les parties restantes et laisser en place une sorte de jardin minéral avec des panneaux d'information.

La position de l'artiste était cependant différente: il estimait que le temps de l'œuvre était arrivé à sa fin et qu'il fallait la terminer selon l'intention de l'auteur. L'artiste n'éprouvait en cela aucune amertume – il était conscient depuis le début que le «Temps des pierres» aurait un jour une fin –, il avait donc fixé les modalités d'achèvement du projet: les pierres devraient être rapportées à leur lieu d'origine, ce processus devrait être enregistré par la photographie et le document rendu accessible aux citoyens intéressés. En effet une œuvre d'art qui est

réduite et transformée en un parc d'information n'est plus une œuvre de cet artiste. Un sculpteur n'aurait pas non plus été d'accord pour que l'on ôte un bras à sa sculpture pour qu'elle puisse rester à un endroit donné.

ENTRETIEN, RESTAURATION, COMMUNICATION

Une collaboration entre les autorités compétentes et les étudiants permettra à l'avenir de donner plus d'importance à l'entretien continu et à la restauration des œuvres d'art dans l'espace public. Et avant tout, on devrait faire mieux connaître au public les œuvres qui représentent une période de l'histoire de l'art bernoise, à l'occasion de visites guidées, de tours de ville et de manifestations thématiques.

PERSPECTIVE

La stratégie d'encouragement de la culture 2008 à 2011 du Conseil communal a la teneur suivante: «Pour toutes les œuvres d'art dans l'espace public, les questions de principe des critères d'autorisation de leur construction, des possibilités de changement lorsque les circonstances sont modifiées, d'une «date de péremption». Ces questions et d'autres devraient être approfondies avec les artistes ainsi que les personnes compétentes pour l'espace public.» Nous nous attaquerons à cette tâche en 2007.

ART IN PUBLIC SPACES

Peter Schranz and Christoph Reichenau

Art in public spaces is an irrefutable fact. No one has to go searching for it – it simply cannot be overlooked. This renders art meaningful, so that the careful selection and preservation of public art works is all the more important. And, no matter how greatly all art yearns for eternity, someday whatever came into being under certain circumstances must – when conditions change – lend itself to being reconsidered. This issue belongs to the new and far-reaching debate over the basic question of art in public spaces.

THE PERCENT-FOR-ART POLICY

Public art projects are part and parcel of the city of Berne's building activity, and are funded under the auspices of its building loan contracts. The legal basis for this practice is the "percent-for-art in construction

projects" decree voted by the municipal council, whereby every urban construction or renovation project must allot a percent of its total building credit to an art project.

PROJECT ORGANIZATION

This art percentage is allotted only when the building credit comes to a certain sum, since a percentage amounting to less than CHF 15,000 would hardly suffice to develop and carry through an art project. As soon as a construction or renovation project calls for an art project, the building authorities and artistic direction convene to work out the terms of the art project – that is, the guidelines for its artistic design, the basic requirements and conditions, the type of competition, and the composition of a working group.

The delegates to the working groups for art in public spaces generally represent, besides the building owners, the users, the architectural firm, the artistic commission and, in many cases, the historical monuments department. The first decision to be made is whether to hold a competition open to all or by invitation only, or to directly commission someone. This will depend on factors defined by the project and the sum of money available. Next, in the event of such a competition, the participants will be remunerated for contributing their ideas, and for develop-

ing and presenting a project. At this point the working group becomes a jury and decides which project it wishes to recommend.

Since many artists are often intensively involved in architectural issues and, on the other hand, many architects think of themselves in distinctly artistic terms, collaboration between the two is easily conflict-ridden. This will explain why the procedure followed in many competitions is to require the invited team of architects to develop their project working hand-in-hand with the artists of their choice, and to make sure that the artistic and architectural aspects of their suggestions complement each other.

THE INCLUSION OF ARTISTS

It is essential for the building planners to concern themselves with the art project as early as possible, to make sure that those responsible for said project are incorporated directly into the working group, and thus avoid having it tacked on to the planning schedule at the last minute. This is the only way to ensure that the art involved is not understood in the tritely conventional sense of "artistic adornment". As such, it could all too easily be misappropriated to make up for a thoroughly botched blueprint by serving as an ornamental Band-Aid to hide a gaping wound to the cityscape.

Right from the start, the ideas of the artists and specialists connected with the art project, the requisites and intentions of those responsible for the overall planning and the concerns of the users should all be discussed and brought into agreement. Omitting to do so is to miss

an important opportunity – a chance for the various specialists in the realms of construction engineering, administration and art to learn to see beyond the boundaries of their respective field of specialization, to think along new lines!

Given the ever increasing complexity of today's public commissions, the only useful and result-oriented approach is to seek out solutions most likely to provide interdisciplinary links. In Berne, the strategy of calling on cultural players to handle public commissions, which has proven effective with regard to art in public spaces for many years, has by now spread beyond the confines of the fine arts sector. Thus, every year the city holds a "Fair for Ideas" at which cultural players from all realms are incorporated into the working groups and project teams, thus jointly contributing to the development of solutions for public commissions.

INVISIBLE ART IN PUBLIC SPACES

Public art projects do not always end up as locally sited art works. Public art in the city of Berne, for instance, has shown that it can also be linked to a distinctly global outlook. Thus, when called upon to design the renovation of the Spitalacker school building, the Swiss artist Peter Iseli gave up his original idea to build a fountain on the premises. Instead of adding another fountain to the "fountain city" of Berne, he decided to economize on its cost (and to sacrifice his own fees), and to use the money to build a fountain in a village in India, where the water supply is so precarious. It was the artist himself who took over the project's on-site organization and the designing of the fountain.

Sätze zur Zeit der Steine, George Steinmann, 1989–1992



Bern

... Politik ist meist die Folge davon, dass zwei Menschen zu spät miteinander gesprochen haben. Um dies nachzuholen, brachte ich den Politiker Freysinger und den Schriftsteller de Roulet im Wallis an einen Tisch und bekochte sie.

... La politique est le plus souvent la conséquence de ce que deux personnes se sont entretenues trop tard. Pour rattraper ce retard, j'ai réuni l'élu politique Freysinger et l'écrivain de Roulet en Valais à une table autour d'un repas que j'ai cuisiné.

... Most often, politics come into play when two people wait too long before speaking with each other. To recoup matters here, I had to bring together at a table in the canton of Valais the politician Freysinger and the writer de Roulet, and grill the two of them!

Peter Iseli's project established a partnership between the school in Berne and the village in India. It spurred the schoolchildren's awareness of today's worldwide ecological and economic connections and contrasts, awakening them to the fact that what is a luxury to us can be a vital necessity to others; to the value of renunciation and to the possibilities for actively taking things in hand.

EXPIRY DATES FOR ART IN PUBLIC SPACES?

Today, urban space is being developed at breakneck speed. In some cases, an entire zone gets transformed within a period of some ten years. Increasingly, this raises the issue of an eventual expiry date for public art works. At issue is whether the terms of a grant for a public art project shouldn't specify the duration of a work's location at a specific spot and the date by which the authorities who drew up the contract can have it removed.

An example of this issue's topicality occurred in Bern in connection with the West Berne Tram project, which affected the art installation "Zeit der Steine" (age of stones) by the Bernese artist George Steinmann, in Bethlehem (on the outskirts of Berne). The tram project required about one third of Steinmann's park of stones, gathered from various parts of Switzerland, to be removed to make room for the new tram route. Both the tram project directors and the neighbourhood committee were of the opinion that it would be a shame for the entire stone park to disappear; they suggested that the remainder be saved and left standing as a kind of combined stone garden and information centre.

The artist, however, thought differently. He opined that his work's time had run out and that hence, to his mind, it deserved to be terminated. Nor was he in the least embittered by this state of affairs, having known from the start that the "age of stones" would someday have run its course. Instead, he set down the terms for the work's termination: the stones were to be returned to their site of origin, with the process being photographed and the resulting documentation being preserved for consultation by interested citizens. His reasoning was that once reduced and turned into an information park, the result was no longer an original work of his. No sculptor, for instance, would agree to have an arm knocked off his sculpture in order for it to fit into a specific site!

PRESERVATION, RESTORATION, COMMUNICATION

In the future, the competent authorities will be working together with students to pay greater heed to the preservation and restoration of art in public spaces. Above all, guided tours and thematic events are to be set up to better familiarize the public with works representing one aspect or another of the history of art in Berne.

OUTLOOK

We quote from the municipal council's strategy plan for urban cultural promotion in the period from 2008 to 2011: "All works of art in public spaces raise certain basic questions with respect to the criteria for authorizing their erection, their transformation possibilities under different circumstances, and their 'expiry date'." In 2007, we plan to tackle these issues.

Sätze zur Zeit der Steine, George Steinmann, 1989–1992

